

Veranlassung und Beweggrund der Bekehrungen im Apostolischen Vikariat Tsinchow (China).

Von Dr. P. Gonsalvus Walter O. M. Cap., Tsingshui, Kansu.

Um ganz sicher festzustellen, welches die Bekehrungsmotive in unserer Mission sind, die hierin als Probe oder Paradigma für diese missionswissenschaftlich so wichtige Frage dienen kann, müßten alle oder fast alle Missionare jahrelang genaue und methodische Beobachtungen und Aufzeichnungen machen. Diesem kleinen Artikel liegen aber nur die Tatsachen zugrunde, die sich zufällig in der einschlägigen Literatur finden oder durch einige Privatbriefe oder mündliche Mitteilungen ans Tageslicht gekommen sind. Die eigene Anschauung und Erfahrung spielt bei der Kürze meines Aufenthaltes im Vikariat eine sehr untergeordnete Rolle.

Ein Missionar, der auf eine zehn- bis zwanzigjährige Praxis zurückblickt, könnte gewiß mit einer viel größeren Menge von Tatsachen aufwarten, als hier beigebracht werden. Infolgedessen ist bei diesen Beobachtungen nicht so sehr die Masse als die Mannigfaltigkeit der Zeugen und Zeugnisse ausschlaggebend. Die hier benutzten Tatsachen erstrecken sich auf einen Zeitraum von 47 Jahren und umfassen das Missionswerk von der ersten Erkundungsreise im Jahre 1880 bis zur heutigen Entfaltung. Die Zeugnisse stammen von einer großen Zahl von Missionaren, die nach Nationalität, Persönlichkeit, Bildungsgang und Anschauungsweise sehr verschieden sind. Die Orte der Beobachtungen sind alle Stationen des Vikariates vom äußersten Norden bis zum äußersten Süden.

Ogleich die volkstümlichen Veröffentlichungen der Missionare von Scheut, in denen sich unser Stoff zum großen Teil findet, ebenso sehr wie die der Kapuziner¹ eine erquickende Offenherzigkeit an den Tag legen, sind doch solche Quellen ihrer Natur nach nicht geeignet, unbedingtes Vertrauen in ihre Zuverlässigkeit beanspruchen zu können. Man muß aber bedenken, daß die Mittel der Kontrolle in unserem Falle recht reichlich zur Verfügung stehen. Was ein Missionar in einem bestimmten Artikel nicht sagen will, sagt er vielleicht nach einem Jahr oder nach zehn, zwanzig Jahren in einem anderen Zusammenhang. Was ein Missionar in bezug auf seine eigene Station und sein eigenes Werk nicht sieht oder berichten will, sieht und berichtet sein Nachfolger. Was man nicht in ein öffentliches Blatt setzt, vertraut man einem Privatbriefe an. Was man nicht schreibt, erzählt man wenigstens mündlich. Wer in der Mission lebt, kann den Dingen, auf die er durch andere aufmerksam geworden ist, noch näher auf den Grund gehen. So ergibt sich aus den Quellen ein durchaus zuverlässiges Tatsachenmaterial, wenn auch die Schlüsse, die man etwa daraus ziehen kann, zuweilen einer breiteren und lückenloseren Unterlage bedürften.

Ein sehr hervorstechender Zug im Charakter der Leute, mit denen

¹ Im Jahre 1878 wurde die ganze Provinz Kansu, die bis dahin keine Missionsstation besaß, der Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens von Scheut als Apostolisches Vikariat übertragen. Im Jahre 1905 wurde das Vikariat geteilt und aus dem südlichen wie östlichen Teil eine eigene Präfektur gebildet. Im Jahre 1922 wurde die Präfektur mit einigen Änderungen der Gebietsgrenzen zum Apostolischen Vikariat erhoben und den deutschen Kapuzinern übergeben.

es die Mission des Vikariates Tsinchow zu tun hat, trägt sehr viel dazu bei, die Fäden zwischen Eingeborenen und Mission zu knüpfen. Die Bevölkerung hat nicht bloß keinen Fremden- und Christenhaß², sondern begegnet dem Missionar mit ausgesprochener Freundlichkeit. P. Janßen C. J. C. ist bei seiner ersten Erkundungsreise im Jahre 1880 ganz entzückt über die erstaunliche Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft der Leute³. Man kann kaum an einem Hause vorbeikommen, ohne daß man eingeladen wird, einzutreten und eine Pfeife zu rauchen⁴. Die Leute im Pingliang-Tao sind anscheinend etwas zurückhaltender, aber gleichfalls leutselig⁵. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß der Norden der Provinz Kansu nicht die gleiche Höflichkeit kennt, wie das Gebiet des Apost. Vikariates Tsinchow⁶. Ich selbst habe den bedeutenden Unterschied in der Haltung der Bevölkerung beobachtet, als ich von Shensi her das Grenzgebirge, den Koanshän, überstiegen hatte. Diese Aufgeschlossenheit und Zugänglichkeit der Leute ist eine große Erleichterung, wenn es sich für die Mission darum handelt, Fühlung mit der Bevölkerung zu nehmen. Missionare und Katechisten erkennen diese Tatsache immer wieder an. Freilich muß man nicht meinen, daß der Chinese sein Herz auf der Zunge habe⁷.

² Dafür siehe einige Belege in: Missions de Scheut, Scheut 1898—1900 (11. Jahrg.), 118; Missiën in China, Congo en Philippijnen, Scheut 1905 (17. Jahrg.), 56; Mitteilungen aus Hweih sien 1923; Missions de Scheut 1892—1894, 362: Je pense que, de tous les missionnaires de la Chine nous sommes ceux qui avons le moins de chances d'être martyrisés, et d'enrichir de nos chaînes et de nos sangues votre musée de Scheut. In der Zeit des Boxeraufstandes herrschte in Kansu Ruhe: St. Fidelis-Stimmen, Missionsnachrichten aus Tsinchow 1926 (3. Jahrg.), 23. 25. Beweise von Feindseligkeit der Bevölkerung gegen die Missionare sind verhältnismäßig selten und immer auf Verhetzung durch einzelne Literaten oder Ortsbehörden zurückzuführen. Chenghsien 1889: Missions de Scheut 1889—91, 385—392; Missiën in China 1903, 215; ebd. 1904, 159—161; Fidelis-Stimmen 1925, 23 f. Fukiang 1898: Missions de Scheut 1898—1900, 79—118; Fidelis-Stimmen 1926, 4—7. Tsingshui 1905: Missiën in China 1906, 181—183; Annalen der Missionarissen van Sparrendaal 1907 (7. Jahrg.), 38. Tsinan 1908: Annalen 1909, 253 f.; Missions de Scheut 1911, 130 s.; Fidelis-Stimmen 1927, 19. Kaichow 1912/13: Missions de Scheut 1914, 63—65; Fidelis-Stimmen 1927, 20—22; Annali della Propagazione della Fede 1915, 308 s. Der Aufstand der Sekte der Faster, dem 1915 die Stationen Sanchelipu und Malin zum Opfer fielen, hatte seinen Ursprung außerhalb des Missionsgebietes und richtete sich ebenso gegen die Beamten der Regierung wie gegen die Ausländer und das Christentum: Missions Catholiques 1916, 111 s. 353; Annalen 1916, 53—58. 76—80. Gegenwärtig (Februar 1927) melden Privatbriefe, daß die Hetze gegen die Fremden von Osten und Süden her bis Hsianfu vorgedrungen ist. Im Vikariat Tsinchow ist noch kein Zeichen des Umschwunges der freundlichen Gesinnung der Bevölkerung zu spüren. Dagegen ist mir immer aufgefallen, daß junge Mohammedaner mit dem typischen Gesichtsausdruck des Dunganenstammes einen ungemein herausfordernden Blick haben. Da aber die Dunganen in allen Aufständen sich gegen die Christen freundlich zeigten, dürfte es sich nur um einen Ausdruck des starken Selbstbewußtseins und Kraftgefühles dieses Stammes handeln.

³ Missions Catholiques 1881, 327—329.

⁴ Missions de Scheut 1889—91, 102.

⁵ Ebd. 542 s.; Fidelis-Stimmen 1925, 21.

⁶ Missions Catholiques, a. a. O.; Missions de Scheut, a. a. O.

⁷ Missions de Scheut, a. a. O.

Selbst zwischen den Christen und dem Missionar bleibt immer ein gewisser Abstand⁸. Der Heide wird namentlich sehr zurückhaltend und äußerlich uninteressiert, wenn das Gespräch auf die Religion kommt⁹. Aber der Missionar und Katechist hat wenigstens zu den Leuten Zutritt und kann herausfinden, wer für religiöse Gedanken zugänglich ist. Das Gesagte gilt sowohl von der Stadtbevölkerung, wie von den Landleuten. Indessen fehlt naturgemäß bei Beamten und fast bei der gesamten Frauenwelt die äußere Gelegenheit, ohne offizielle Einladung oder besonderes Geschäft ihre Wohnung zu betreten.

Eine andere beachtenswerte Tatsache ist das zähe Hängen der Leute am angestammten Heidentum. Das große Erdbeben im Jahre 1920 hat sehr viele Tempel, die regelmäßig auf recht romantischen Erd- und Felsvorsprüngen stehen, in Trümmer gelegt. Damals wurde von einem Missionar den Tempeln geweissagt, daß sie wahrscheinlich nicht mehr aufgebaut würden, da die Bevölkerung verarmt und für ihre Götzen schwerlich zu großen Opfern bereit sei¹⁰. Heute sind so ziemlich alle wieder prächtig aufgebaut, wenn auch teilweise noch nicht ganz fertig. Jedes geschlossene Dorf und jeder isolierte Bauernhof hat sein größeres oder kleineres Heiligtum, die fast alle in bestem Zustande sind. Vom Hausaltar und dem Ahnenkult braucht man gar nicht zu reden. Die Religiosität der Leute in Südkansu ist P. Janßen bei seiner Erkundungsreise aufgefallen¹¹. Der Chinese P. Wang aus der Kongregation von Scheut, der Gelegenheit hatte, verschiedene Provinzen kennenzulernen, sagt bei Besprechung des langsamen Fortschrittes der einzelnen Stationen: „Diese Leute wie alle Bewohner der Provinz Kansu sind sehr dem heidnischen Aberglauben ergeben und haben einen harten Kopf. Mit Leuten, die von auswärts zugezogen sind, geht es besser“¹². Der Pater hatte kurz vorher unter den eingewanderten Setschuan-Heiden zu Tschaujdjatscha im Norden des Vikariates eine größere Anzahl Familien gewonnen¹³. P. Dols C. J. C. erwähnt in seiner großen Studie über das religiöse Leben der Kansuleute¹⁴, die Christen hingen mit einer solchen Zähigkeit an ihren Ahnentafeln, daß man sie ihnen fast mit Gewalt entreißen müsse¹⁵, wofür freilich noch keine anderweitige Bestätigung bekannt geworden ist. P. Daems C. J. C., der im Jahre 1915 Präfekt der Mission wurde und sich ziemlich in ganz Nordchina gut auskannte, bemerkt bei den Leuten des Kreises Tsinchow ein religiöses Interesse, das er als in Kansu, ja in ganz China einzig dastehend bezeichnet¹⁶. Diese für Chinesen allem nach recht starke Einwurzelung in Religion bildet für das Missionswerk

⁸ Assisi-Glöcklein, Familienblatt der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz Nr. 32, 5. In einer chinesischen Provinz habe ich gehört, daß die Christen dem Missionar oft nicht einmal etwas Ordentliches zu essen vorsetzen. So ein Betragen ist für Kansu-Christen undenkbar.

⁹ Missiën in China 1902, 47; ebd. 1904, 54; Missions de Scheut 1889—1891, 102.

¹⁰ Annalen 1921, 141.

¹¹ Missions Catholiques 1881, 327—329.

¹² Missions de Scheut 1907, 15. ¹³ Ebd. 132.

¹⁴ P. J. Dols, La Vie Chinoise dans la Province de Kansou, in: Anthropos, vol. X—XIII (1915—1918); über das Kind im besonderen ebd., vol. III (1908).

¹⁵ Anthropos XII—XIII (1917—1918), 238.

¹⁶ Missiën in China 1904, 150.

nicht bloß ein großes Hemmnis, sondern auch eine Förderung. Wenn sich Gelegenheit findet, einem Kansuheiden die christliche Religion einigermaßen klarzumachen, ist im allgemeinen die Hoffnung berechtigt, daß er sich im Ernst damit auseinandersetzt. Die Gleichgültigkeit, die er dem religiösen Gespräch entgegenstellt, ist mehr ein Zeichen, daß er die Sache noch nicht genügend kennt, oder daß er sich mit dem Willen dagegenstemmt. Eine oberflächliche Anpreisung des Christentums oder bloße höfliche Einladung zum Übertritt wird daher dem Missionswerk in Kansu mehr schaden als nützen. Man muß die Gelegenheiten zu schaffen suchen, den Leuten, die man bekehren will, das Christentum auch wirklich darzulegen.

Daß viele Heiden menschlich gesprochen rein zufällig mit dem Christentum bekannt werden und dadurch schließlich zur Bekehrung kommen, wird in unseren Quellen unmittelbar nicht deutlich ausgesprochen. Allein bei den gleich zu besprechenden Anlässen, wo der Verkehr mit dem Missionar, dem Katechisten, den Christen usw. für den Heiden zum Wendepunkt des religiösen Lebens wird, spielt naturgemäß der Zufall eine große Rolle. Auch Drucksachen nehmen einen für uns unberechenbaren Weg. Unglück und leibliche Not finden oft zufällig einen Helfer, der auch für die Seele eine Gabe hat. Es ist auch für die unbegrenzte Macht des Zufalles berechnet, wenn die Mission von Anfang an bis auf den heutigen Tag ihre Stationen in die volkreichen Kreisstädte, danach in die Marktflecken zu legen sucht, wenn sie in den Ortschaften mit ihren Stationen an die Hauptstraße drängt, einen eindrucksvollen Torbau schafft und eine augenfällige Aufschrift¹⁷ setzt. Soweit es in der Macht der Mission steht, muß sie den Zufall in ihren Dienst nehmen. Allein nur die Weisheit und Allmacht Gottes ist imstande, die Großmacht Zufall wirklich zu leiten und zu benutzen. Es ist darum auch ein Gegenstand unserer Fürbitte, daß Gott den Zufall für die Heiden zum Heile werden lasse.

Wer durch China gereist ist, hat die geradezu kindliche Neugierde des Volkes kennengelernt. Auch die Gebildeten machen davon keine Ausnahme, wenn sie vielleicht auch nicht die Türe und die Fenster des Raumes belagern, in dem der Fremde sich aufhält¹⁸. Namentlich bei Eröffnung einer Missionsstation und in der ersten Zeit ihres Bestehens ist diese im großen und ganzen lebenswürdige Schwäche der Leute eine herrliche Gelegenheit, die ersten Beziehungen anzuknüpfen, zumal bei einem so freundlichen Volke wie im Tsinchow-Vikariate. Zwar hat sich in Baustil und Hauseinrichtung die Mission von jeher an den chinesischen Geschmack gehalten, aber in Einzelheiten der Ausstattung erweckt doch vieles die Neugierde und meistens auch die aufrichtige Bewunderung der Kansuleute. Fast jeder muß daher die neue Niederlassung sehen¹⁹. P. Daems, der viele Stationen gegründet hat und sicher in seiner Methode auch von anderen Missionaren nachgeahmt wurde, pflegte gleich zu Anfang ein Gastzimmer einzurichten, wo der Katechist alle Besucher zu empfangen und bei einem Pfeifchen Tabak zu unterhalten hatte. Der Missionar selbst ließ sich die Mühe

¹⁷ Die Inschriften der Missionsstation in Lanchow haben die Gründung der Station Fukiang im Vikarat Tsinchow veranlaßt (Missions de Scheut 1899—1900, 79).

¹⁸ Vgl. Missiën in China 1904, 54.

¹⁹ Ebd. 1903, 213; ebd. 1904, 147 s.

nicht verdrießen, möglichst mit jedem Gaste auch persönlich zu reden. Am Ehrenplatz des Zimmers hängt ein möglichst großes Bild, das so ziemlich unfehlbar eine neugierige Frage weckt und so die Gelegenheit zu einem zwanglosen Gespräch über Religion gibt. Der Besucher wird dann immer auch in die Kapelle geführt, und man kann nicht selten erleben, daß die Heiden vor dem Altar, wenn er durch Bilder oder Statuen einigermaßen imposant wirkt, Kotau machen²⁰. Als P. Buyk C. J. C. Hiungtschidschä gründete, strömten die Leute in Massen herbei, um zu sehen, was der Fremde mache. Der Missionar sammelte eine Gruppe nach der anderen in der Kapelle und erklärte den Sinn seines Treibens. Da er noch keinen einzigen Christen hatte, schickte er seine heidnischen Diener auf die Straße und lud die Marktbauern in die Kirche²¹. Einen weiteren Reiz für die Neugierde der Leute und im Anschluß daran nicht selten zu innerer Einkehr bildet der Gottesdienst in der Kirche, namentlich an hohen Festtagen²², Taufen²³, Begräbnisse²⁴, Prozessionen²⁵, Hausweihe der Christen und Katechumenen²⁶, Empfang des Bischofes²⁷, Eröffnung einer Kirche²⁸. Die Neugierde kann freilich nur dann zum Heile der Leute ausschlagen, wenn der Missionar seine guten Gelegenheiten nicht achtlos verpaßt²⁹. Das Volk ist, wie P. Daems³⁰ bemerkt, nur allzusehr geneigt, nur reinen Zeitvertreib bei uns zu suchen.

Wenn viele Chinesen glauben, daß sie die höchste Kulturnation der Welt seien, ist diese Ansicht gewiß falsch, denn es gibt Völker, die geistig ungleich mehr interessiert sind als die Chinesen. Wenn aber andererseits ein Europäer, der seine Worte offenbar im Augenblick nicht auf der Goldwaage wiegt, die heidnischen Chinesen als „handeltreibende Tiere“ definiert³¹, kann man noch weniger beistimmen. Die Wahrheit liegt also nicht genau in der Mitte zwischen diesen beiden Extremen, sondern nähert sich mehr dem chinesischen Idealisten. Wahr ist, daß der Chinese im allgemeinen bereit ist, bei Regelung seiner religiösen Angelegenheiten materielle Beweggründe den Ausschlag geben zu lassen. Wenn ich mit meinem Lehrer P. Dschen, einem vor zwei Jahren geweihten einheimischen Weltpriester und Missionar des Bezirkes Tsingshui, über die Mittel spreche, den Heiden beizukommen, hört er gewöhnlich sehr zerstreut zu und erklärt dann mit einer mitleidigen Geste für die Naivität meines Optimismus: „Es gibt nur zwei Mittel, die Heiden zu bekehren: Geld, Prozeß- und Steuer-

²⁰ Ebd. 148 s. (Tsinchow); ebd. 1907, 128 s. (Kingchow).

²¹ Missions de Scheut 1913, 183; Annalen 1909, 253 s.

²² Seraphic Home Journal, St. Augustin Monastery, Pittsburgh Pa., 1923 (23. Jahrg.), 88, 187; Missiën in China 1905, 132—134; ebd. 1906, 63, 137; Annalen 1913, 256—258; ebd. 1915, 108—112; Missions de Scheut 1913, 179—183; ebd. 1911, 131.

²³ Missiën in China 1905, 106—107.

²⁴ Mitteilung aus Tsingshui 1923. In diesem Punkt, der in Rücksicht auf die chinesische Anschauung ungemein wichtig ist, könnte von Missionaren und Christen ohne Verletzung des sehr heilsamen Riteneides viel mehr geschehen. Vgl. Fidelis-Stimmen 1924, 14 f.

²⁵ Annalen 1913, 265—270.

²⁶ Missions de Scheut 1885—97, 216.

²⁷ Fidelis-Stimmen 1923, 5; Home Journal 1923, 187.

²⁸ Annalen 1911, 273; ebd. 1920, 202—205.

²⁹ Vgl. Missions de Scheut 1908, 14 s.

³⁰ Missiën in China 1903, 213. ³¹ Ebd. 1904, 54.

hilfe. Da wir diese beiden Mittel nicht haben und, wenn wir sie hätten, nicht anwenden dürften, ist unsere Arbeit zwecklos.“ Als Chinamissionar befindet sich der Priester augenblicklich offenbar im Stadium des extremen Pessimismus, dem bei normaler Entwicklung der extreme Optimismus vorausgegangen ist und ein Zustand gesunden Mittelmaßes folgt. Aber darin sind alle Missionare einig, daß man mit solchen Mitteln bis in die hohen Klassen der Bevölkerung hinein beliebig viele Katechumenen erhalten könnte. Die Mission hat sich aber glücklicherweise niemals auf diesen Irrweg locken lassen. P. Terlaak C. J. C. war jedenfalls nicht der erste Obere der Mission, der den Grundsatz formulierte, der Missionar dürfe in Steuer- und Prozeßsachen nur intervenieren, wenn die Angelegenheit unmittelbar die Religion berühre³². Der Präfekt P. Daems C. J. C. folgte ihm hierin³³, doch hat er anscheinend den einzelnen Missionaren noch einige Freiheit gelassen. Der Apostolische Vikar Msgr. Walleser O. M. Cap. hat die überkommene Tradition aufgenommen und ihre Befolgung im ganzen Vikariate restlos durchgeführt. Die Formulierung und Durchführung dieses Grundsatzes wurde freilich durch üble Erfahrungen, die man im Vikariate selbst gemacht hat, gefördert. Verschiedene Prozeßfälle, die man schlichtete oder in die man unfreiwillig verwickelt wurde, sind nicht so verlaufen, wie man gehofft hat, oder die bei dieser Gelegenheit gesammelten Katechumenen gelangten nicht zur Taufe³⁴. Wie sehr materielle Mittel ziehen, sah man aber eigentlich erst, als die Christen und Katechumenen durch den wohlwollenden General Kung in Tsinchow von der Opiumsteuer befreit wurden. Das ist die Zeit, in der die Zahl der Katechumenen auf über 6000 stieg. Hätte man mehr Arbeitskräfte gehabt oder wäre man weniger vorsichtig zu Werke gegangen, so hätte man noch größeren Erntesegen gesehen. Allein bald wurde es klar, daß man mehr Spreu als Weizen hatte, und man setzte die Zahl der Katechumenen unter die Hälfte herab³⁵. Obwohl man bei Spendung der Taufe vorsichtig war, mußten die Christengemeinden nachher nicht bloß einen Besserungsprozeß, sondern sogar einen Säuberungsprozeß durchmachen. Eine Erhöhung der Katechumenenzahl und dieselben unliebsamen Begleiterscheinungen ergaben sich auch gelegentlich der Erdbebenhilfe im Jahre 1920 und bei Lebensmittelspenden zu Kingyanfu in Hungerjahren³⁶. Bei unseren Chinesen sind die materiellen Motive äußerst zahlreich und meist schwer zu durchschauen³⁷. Im allgemeinen ist jeder, der ohne viel zu überlegen zu Unterricht und Taufe bereit ist, ein zweifelhafter Kandidat³⁸. Das Haschen nach materiellen Vorteilen haftet auch vielfach noch den Christen an, wie die tägliche Erfahrung lehrt³⁹. Bei

³² Ebd. 1908, 222.

³³ Fidelis-Stimmen 1926, 43.

³⁴ Ebd. 4—7, 64—68; *Missiën in China* 1906, 134—136; ebd. 1908, 221 s.; *Annalen* 1909, 253; *Mitteilung aus Kantsuane* 1925; *Sifengchen* 1924.

³⁵ *Fidelis-Stimmen* 1924, Nr. 1, 3; ebd. Nr. 4, 35; ebd. 1925, 4, 11; ebd. 1926, 10; *Seraphisches Weltapostolat des hl. Franziskus*, *Monatsschrift über das Missionswerk der Kapuziner*, *Altötting* 1925 (1. Jahrg.), 181 f. Vgl. *Missiën in China* 1908, 220.

³⁶ Vgl. *Home Journal* 1923, 277—279; *Fidelis-Stimmen* 1925, 43. Zuweilen sind auch die Zahlen der Statistik nicht zuverlässig (*Mitteilung aus Fukiang* 1924, *Kingchow* 1924, *Kantsuane* 1924, *Kingchow* 1927).

³⁷ *Fidelis-Stimmen* 1926, 37; ebd. 1925, 15.

³⁸ *Missiën in China* 1907, 129.

³⁹ Vgl. *Fidelis-Stimmen* 1926, 37; *Mitteilung aus Siho* 1924.

allem dem bleibt die Tatsache unerschüttert, daß für viele Heiden das materielle Ziel nur die erste Veranlassung ist, mit der Mission in Berührung zu kommen. Später treten bessere Motive auf, die eine echte Bekehrung zustandbringen.

Die Mission hat seit 1924 einen eigenen Arzt aus dem Institut Würzburg in Diensten. Dr. Drexler ist jetzt soweit eingelebt, um die ärztliche Mission zu organisieren. In dem bisherigen provisorischen Hospital, worin er zwanzig Kranke unterbringen kann, machte er die besten Erfahrungen. Kein Kranker starb ohne Taufe, mehrere, die gesund wurden, sind entweder im Hospital oder später getauft worden. Das Krankenlager schafft eine Disposition für religiöse Gedanken, die Dr. Drexler bei der Mentalität der Chinesen niemals erwartet hätte. Der ambulante Krankendienst der Schwestern, der unter der Leitung des Arztes gleichfalls bisher nur versuchsmäßig arbeitete, gab ebenfalls gute Aussichten. Die medizinische Betätigung der Missionare und Katechisten war von jeher sehr beschränkt⁴⁰. Eine ausgedehnte Praxis übt erst in jüngster Zeit P. Agatho in Tsinan aus. Aber diese Missionsmittel müssen sowohl in ärztlicher wie in missionarischer Hinsicht erst planmäßig organisiert und ausgenutzt werden. Da es einerseits nicht an Kranken jeden Standes und andererseits nicht an Gelegenheit religiöser Beeinflussung fehlt, kann man auf dieses Institut die größten Hoffnungen setzen.

In ähnlicher Lage wie die ärztliche Mission befindet sich die Schule. Sie ist noch nicht genügend ausgebaut, um für die Heiden viel Anlaß zur Bekehrung zu geben. Für die Heidenkinder freilich, die in das Waisenhaus kommen, ist das Glück der Taufe und des Glaubens gesichert⁴¹. Der Zusammenhang mit der heidnischen Familie wird aber gewöhnlich vollständig abgeschnitten. Heidnische Kinder in den Volksschulen waren bisher nicht in nennenswerter Anzahl vertreten. Ein in etwa bemerkenswerter Einzelerfolg wird nur von Tsingshui⁴² und Chenghsien⁴³ berichtet. Bei der Gründung des sog. Kollegs in Tsinchow im Jahre 1905 war auch die Hoffnung vorhanden, daß heidnische Verwandte die christlichen Schüler besuchen und so in Verbindung mit der Mission treten würden⁴⁴, von einem wirklichen Erfolg wird aber nichts berichtet. Noch größere Hoffnungen knüpfte man an eine Mittelschule, die man damals zwar herbeisehnte, aber noch nicht zu planen wagte. P. Daems meint, durch eine solche Schule würde das Ansehen der Mission weit und breit wachsen, viele vornehme Familien kämen in Beziehung zur Mission, das Schulgeld würde glatt bezahlt. Wenn die Schule einmal eröffnet sein wird, will P. Daems ein Te Deum singen, das man bis in seine flämische Heimat hören soll⁴⁵.

⁴⁰ Im Hweih sien-Gebiet wurden 1892 fünf Täufer mit Medizinern ausgerüstet; sie spendeten in einem Jahre 400 Taufen in Todesgefahr (Missions de Scheut 1892—1894, 186). Tätigkeit der Konyang in Chenghsien (Missiën in China 1908, 65 s.).

⁴¹ Dols, *Anthropos* X—XI (1915—16), 748; *Missions de Scheut* 1890, 267 s.; ebd. 1909, 84—86; *Missiën in China* 1905, 130 s.; ebd. 1903, 214; *Fidelis-Stimmen* 1925, 23. 25—30. 44. 77 f.; ebd. 1926, 53—56; ebd. 1927, 5—7; *Mitteilungen aus Tsingshui* 1923; *Annalen* 1909, 251 s.

⁴² *Annalen* 1907, 38.

⁴³ *Missions de Scheut* 1909, 84—86.

⁴⁴ *Missiën in China* 1905, 110.

⁴⁵ Ebd. 111. Der Bau der Mittelschule geht heute seiner Vollendung

Das Schulwesen des Vikariates kann also einstweilen für die Heiden nicht in erheblichem Maße unmittelbaren Anlaß zur Bekehrung geben⁴⁶. Dasselbe gilt in bezug auf Verbreitung von Büchern, Zeitschriften, Flugblättern. Gelegentlich wird dieser Zweig des Apostolates erwähnt und vereinzelt Ergebnisse berichtet⁴⁷, aber von einem systematischen Vertrieb christlicher Literatur kann im Vikariate keine Rede sein. Erst kürzlich hat man begonnen, die erschienene Literatur in einer Bibliothek zu sammeln, um dann die geeigneten Sachen auszuwählen und für die einzelnen Stationen in größeren Massen zu bestellen.

Nach der letzten Statistik vom 1. Juli 1926 hat das Vikariat 234 Erwachsenen die Taufe gespendet und zählte 2054 Katechumenen. Wenn man nun nicht gut annehmen kann, daß sich die Leute zufällig bekehren, wenn ferner die Mission keine Hilfe in Prozessen und Steuer-sachen und keine sonstigen materiellen Vorteile den Heiden vorhält, wenn ärztliche Mission, Schule und literarische Propaganda eigentlich erst zu schaffen sind, muß man sich wirklich fragen, wem menschlich gesprochen das Verdienst der Bekehrungen zufällt. Es kommt der Werbetätigkeit des Missionspersonals, der Christen und Katechumenen zu.

Bei der Schwierigkeit der Sprache und der Anpassung an den chinesischen Charakter ist es für den Missionar nicht leicht, in lebendige Gemeinschaft mit dem Volke zu kommen. Aber sowohl die frühere Entwicklung des Tsinchow-Vikariates wie die gegenwärtige Erfahrung zeigt, daß der direkte persönliche Verkehr mit den Heiden eine Grundbedingung des Fortschrittes der Bekehrungen ist⁴⁸. Gewiß ist der Missionar der Führer, welcher die Hilfskräfte zu leiten hat, aber er darf nicht in seinem Hauptquartier sitzen bleiben, sondern muß an der Spitze oder in der Mitte seiner Streitkräfte marschieren. Da der Heide gewöhnlich nicht durch die Predigt, sondern durch die zwanglose Unterhaltung bei Tee und Pfeife gewonnen wird⁴⁹, ist bei der Gutmütigkeit der Kansuleute auch dem europäischen Missionar der Zutritt zu den Heiden offen. Damit wird die Bedeutung des Katechisten und der Katechistin (Kunyang) nicht beeinträchtigt. Der Katechist empfängt nicht bloß die heidnischen Besucher, die aus irgendeinem Anlaß in die Station kommen⁵⁰, sondern geht namentlich zur Winterszeit wochenlang

entgegen. Wenn keine äußeren Hemmnisse eintreten, soll im Herbst 1928 der Unterricht beginnen. Im Programm ist Religionsunterricht als Pflichtfach vorgesehen.

⁴⁶ Wir sprechen nicht von der indirekten Einwirkung durch Ausbildung von Lehrern, Katechisten und Katechistinnen, durch Heranbildung von Priestern und durch Unterricht der christlichen Jugend. Alle diese Schulformen sind im Vikariat vertreten.

⁴⁷ *Missiën in China* 1903, 214; ebd. 1905, 81; *Fidelis-Stimmen* 1924, Nr. 3, 3; ebd. 1925, 6 f. 42; ebd. 1926, 4; *Weltapostolat* 1925, 49—54.

⁴⁸ Vgl. *Missions de Scheut* 1908, 14 s.; *Annalen* 1909, 248; *Fidelis-Stimmen* 1927, 1—4. Gründung von Tsinchow, Kingchow und Hiuntchidschä; jüngste Entwicklung des Gebietes von Kantsuansu, Fukiang und Sifengchen. P. Lauwaert C. I. C. richtet nach seiner Visitationsreise im Jahre 1903 einen dringenden Aufruf an die Missionare von Nordkansu, persönlich unter das Volk zu gehen. Er bringt in diesem Zusammenhang den Vergleich vom lebenden Buddha, der in seinem Hause auf dem Throne sitzt und die Ehrenbezeugungen der Gläubigen entgegennimmt (*Missiën in China* 1903, 212).

⁴⁹ *Missiën in China* 1904, 149.

⁵⁰ Ebd. 1903, 214; ebd. 1905, 80.

bei den Heiden von Haus zu Haus⁵¹. Der Erfolg hängt gewöhnlich von der Persönlichkeit, Ausbildung und Geschicklichkeit des Katechisten ab⁵². Auch in Begleitung des Missionars kann ein Katechist, selbst wenn er weniger tauglich ist, recht gute Verwendung finden⁵³. Über die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer möglichst großen Anzahl guter Katechisten herrschte im Vikariate niemals Zweifel⁵⁴. Was vom Missionar und Katechisten gesagt ist, gilt den Verhältnissen entsprechend auch von der Schwester und der Katechistin. Für die gesellschaftlich abgeschlossene heidnische Frau ist die Schwester und Katechistin fast dasselbe, was der Missionar und Katechist für die Männerwelt ist⁵⁵.

Angesichts der Schwierigkeit, in dem jungen Missionsgebiet zuverlässige und gute Katechisten heranzubilden, ist in früherer wie in jüngster Zeit unter den Missionaren die Äußerung gefallen, die Katechisten seien ein notwendiges Übel. Als solideres Fundament für die Ausbreitung des Christentums wird eine gute, missionseifrige Gemeinde von Christen und Katechumenen bezeichnet. Wenn auch heute der Katechist des Tsinchow-Vikariates im allgemeinen kein Übel ist, mag zugestanden werden, daß eine gut erzogene Gemeinde unter gleichen Umständen für die Ausbreitung des Christentums ungleich wertvoller ist, als ein Katechist. Aber im Vikariat gibt es noch viele stockheidnische Strecken, wo eine Christengemeinde nicht ist und daher auch nicht wirken kann. Noch schlimmer ist, daß die Christengemeinden mit einem ausgesprochenen Missionsbetrieb erst noch zu schaffen sind. Daß einzelne Heiden von Christen gewonnen werden, wird verhältnismäßig oft berichtet⁵⁶ und ereignet sich natürlich noch viel öfter, als überhaupt beobachtet wird, aber einer ganzen Gemeinde hat bis jetzt noch kein Missionar das Zeugnis des Missionseifers gegeben. Man bemerkt, daß die Katechumenen und die ganz jungen Gemeinden etwas mehr Trieb haben als die älteren Christen. Hier ist also noch eine sehr große und sehr schwere Aufgabe zu lösen. Es fehlt aber auch noch in vielen Fällen am guten Beispiel, das die Gemeinden den Heiden geben sollen, so daß sie nicht einmal immer durch ihr bloßes Dasein und Leben den heidnischen Mitbürgern Anlaß zu Besinnung und Bekehrung geben. Damit ist nur betont, daß die Gemeinde für die direkte Verbreitung des Christentums tatsächlich nicht die ungeheure Bedeutung hat, die sie

⁵¹ Ebd. 1904, 150, 153; Fidelis-Stimmen 1924, Nr. 2, 22; ebd. 1925, 62; ebd. 1926, 3.

⁵² Missions de Scheut 1889—91, 359—362; ebd. 1910, 100; ebd. 1911, 131; Missiën in China 1904, 159 s.; ebd. 1905, 105; Annalen 1909, 251 s.; Mitteilungen aus Tsingshui 1923.

⁵³ Missiën in China 1905, 109; ebd. 1908, 221; Missions de Scheut 1908, 221 s.

⁵⁴ Vgl. Missiën in China 1904, 154, 161; ebd. 1907, 132. Dagegen ge-
traute man sich lange Zeit nicht, aus den erwachsenen Neuchristen systematisch Katechisten und Katechistinnen heranzubilden (Mitteilung aus Tsingshui 1923). Erst in den letzten Jahren wurde eine Schule für Katechisten und Katechistinnen eröffnet und hat befriedigende Ergebnisse geliefert.

⁵⁵ Missions de Scheut 1908, 65 s.; ebd. 1910, 100; ebd. 1892—94, 478 s.; Missiën in China 1904, 150 s.; ebd. 1906, 133; ebd. 1908, 65 s.; ebd. 1909, 126; Annalen 1909, 251 s.; ebd. 1916, 233—236; Fidelis-Stimmen 1925, 62.

⁵⁶ Missions de Scheut 1895—97, 540—544; ebd. 1909, 167; Missiën in China 1903, 215; ebd. 1905, 80; ebd. 1909, 84 s.; Annalen 1915, 108—112; Home Journal 1923, 277.

haben könnte⁵⁷. Als Frucht des Missionswerkes dagegen ist sie uns wertvoller als alles andere und als Pflanzstätte für kostbare Missionskräfte ist sie unsere Hoffnung für die Zukunft.

Bald nachdem die Kapuziner im Jahre 1922 die Mission übernommen hatten, kam unter ihnen in der Heimat die Vorstellung auf, als ob sich im Vikariate seit einigen Jahren eine Massenbekehrung vorbereite. Man bediente sich dabei gewöhnlich des noch nüchternen Ausdruckes, daß in Kansu „ein Zug zum Christentum“ vorhanden sei. Den Anlaß gaben begeisterte Schilderungen von seiten der Missionare einerseits und die schnell wachsende Zahl der Katechumenen andererseits. Verstärkt wurde die Wirkung durch die rosigen Kommentare der Zeitschriften⁵⁸ und durch den Zeitungsbericht eines Nachbarbischofs, der für sein Gebiet in klaren Worten eine gewaltige Massenbewegung zum Christentum signalisierte. Allein im Vikariate Tsinchow bestand nie die Aussicht auf eine religiöse Massenbewegung. Die Missionare haben darum das Schlagwort vom Zug zum Christentum genauer fixiert, indem sie sagten: „Der Zug zum Christentum ist in Kansu noch nicht abgefahren.“ Daß die Bevölkerung jemals in eine Psychose ähnlich einer Erweckungsbewegung gerate, ist bei der Nüchternheit der Leute überhaupt schwer denkbar. Wohl aber könnten die Massen durch starke wirtschaftliche, soziale und politische Motive in Bewegung gesetzt werden. Wenn dann zufällig das Christentum in derselben Richtung läge, würde der Kansumann wohl auch das Christentum, wenigstens wie er es versteht, ohne große Bedenken mitübernehmen.

Wir haben hier nur von den natürlichen Veranlassungen und Beweggründen der Bekehrungen gesprochen, und auch nur insoweit, als sie nach der in der Literatur niedergelegten Erfahrung eine Rolle spielen. Insofern aber eine Bekehrung echt ist, stützt sie sich auf rein übernatürliche Motive. Wo in einem Katechumenen oder Christen auch nur ein Fünkchen von Glaube und Liebe glimmt, ist es von einem übernatürlichen Motiv angefacht und unterhalten. Das ist eine dogmatische Wahrheit. Beobachtung und Untersuchung dieses Motives ist unmöglich. Diese Arbeit bleibt also gerade am entscheidenden Punkt stehen. Für die Missionstätigkeit ist es aber auch wichtig zu wissen, welche menschlichen und irdischen Veranlassungen und Motive tatsächlich bei den Bekehrungen mitspielen. Die Mission kann danach die Mittel auswählen,

⁵⁷ Es ist auch zu beachten, daß die Gemeinden der eingewanderten Setschuan-Leute, die einzigen Altchristen des Vikariates, eher ein Hemmnis als eine Förderung des direkten Missionswerkes unter den Kansuleuten sind. Die Einheimischen lehnen die Setschuan-Leute und was mit ihnen zusammenhängt durchaus ab (Missiën in China 1907, 130; Fidelis-Stimmen 1925, 45. 63. 66; ebd. 1926, 4; Mitteilungen aus Hweihsiën 1922; Kingchow 1925).

⁵⁸ Missionare: „Die Bekehrungen nehmen in Kansu mehr und mehr zu“ (Annalen 1920, 105). „... werden wir mit offenen Armen empfangen, selbst in noch ganz heidnischen Gegenden“ (ebd. 205 s.). „Was für eine schöne Mission kann unser Südkansu binnen kurzem werden!“ (ebd. 233). „Das Feld ist reif zur Ernte. Wie hatte ich mich gefreut, an der Ernte mich beteiligen zu können!“ (Mitteilung aus Tsinchow 1923). — Schriftleitungen: „... aber nun tagt es im Osten“ (Annalen 1919, 213). „Die öffentliche Meinung wendet sich zugunsten der Kirche“ (ebd. 1920, 2). „... albae jam ad messem... Kansu beginnt plötzlich Zeichen von Leben zu geben und weckt die schönsten Hoffnungen für eine reiche Ernte in der nächsten Zukunft“ (ebd. 170 s.).

die sie in Anwendung zu bringen hat. Es ist hier freilich nichts entdeckt worden, was nicht jeder Missionar des Vikariates Tsinchow schon lange gewußt hätte. Aber wo die Tatsachen ebenfalls reden können, kann man nicht einfach den Autoritäten glauben. Ferner können die Missionare sich hier nicht bloß durch eigene Einsicht, sondern an der Hand einer mehr als vierzigjährigen Erfahrung überzeugen, daß der greifbare Erfolg der Mission im wesentlichen von der persönlichen Bemühung des Missionars und Katechisten abhängt.

* * *

Zum Beitrag desselben Verfassers über die katholische Mittelschule in China schreibt uns P. Karl Maria Bosslet O. Pr. aus Lankiatu in Fukien, die Ausführungen von P. Walter erweckten in ihm manchen Widerspruch und möchten vielleicht für den Norden stimmen, nicht aber für Südchina. Die Missionslage besonders in den Schulen sei die denkbar unsicherste wegen der neuen Bewegung, die Mittelschulen zuchtlos und Sammelbecken aller Lumpen, auch die finanziellen Schwierigkeiten sowie bezüglich der Genehmigung und des Lehrpersonals groß. Auf der Konferenz mit den flüchtigen Missionaren in Hongkong beurteilte der apost. Delegat die Lage sehr pessimistisch. Auch einem einheimischen Klerus und der finanziellen Selbständigkeit bzw. Heranziehung der Christen dazu stehe vieles im Wege. Hinsichtlich der Missionsmethode bedürfte es äußerlicher Beweggründe und des Angebots wertvoller Güter, um die Heiden zur Bekehrung anzuziehen, aber andererseits seien diese „Reischristen“ eine große Gefahr und fehle bei der jetzigen Diskreditierung des Christentums der äußere Anreiz. Um so nötiger ist die materielle Hilfe der Heimat und namentlich ihr Gebetskreuzzug⁵⁹ [R.]

Missionsrundschau.

Das fernasiatische Missionsfeld.

P. Joh. Thauren S. V. D. in St. Gabriel bei Wien.

Das fernöstliche Missionsfeld stand im letzten Jahre im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Nach dem vorläufigen Versagen der bolschewistischen Propaganda in den europäischen Ländern versuchte der Bolschewismus in Fernasien seine Kräfte zu sammeln, um von dieser breiteren Basis aus das sich in kleinlichen nationalen Gegensätzen zerfleischende Europa sich dienstbar zu machen. Für die katholische Mission bedeutet dieses Erstarken der bolschewistischen Anstrengungen eine nicht zu unterschätzende Gefahr für ganz Fernasien, so daß die Missionsrundschau auch diese Bewegung nicht übergehen darf. Auf dem internationalen Kongreß „Gegen die Bedrückung und den Imperialismus“ in Brüssel (7.—15. Februar 1927) wurde für das laufende Jahr erhöhte Agitation für die bolschewistischen und revolutionären Ziele beschlossen, eine „Liga gegen den Imperialismus für die nationale Unabhängigkeit“ gegründet und damit eine neue Kampfformation des Kommunismus geschaffen, die sich vor allem in den fernasiatischen Missions-

⁵⁹ Brief von vier eng beschriebenen Folioseiten unterm 15. März 1927. Über Einzelheiten auf Wunsch mehr!